

Und dann kam das Mondkind

Vielfalt Leben

Die Vater-Mutter-Kind-Familie hat Gesellschaft bekommen. Warum das so ist, was neue Lebensentwürfe, Partnerschafts- und Familienmodelle attraktiv macht und welchen Gewinn wir daraus ziehen können, interessiert Betrifft KINDER in der Reihe »Vielfalt Leben«. Sandra und Sabrina Lukas z.B., die Eltern des vierjährigen Mats und der fünf Monate jungen Enni. Jutta Gruber traf sie auf dem Hunsrück, wo die Kita-Leiterin und die Erzieherin keine Unbekannten sind.

Tom Sessa aus dem wild-romantischen Nahetal bei Idar-Oberstein erzählt gern, was er als erstes dachte, als Sandra Lukas ihm vor gut zehn Jahren ihre Gefühle zu seiner ehemaligen Schulkameradin Sandra anvertraute. Der Sozialarbeiter bereitete zu dieser Zeit eine Fortbildungsreise für JugendleiterInnen vor. »Weil Sabrina die erfahrenste meiner Begleitpersonen war, war ich in diesem Moment einfach nur froh, dass hinter ihrer bedeutungsvollen Miene keine Absage steckte.« Ob die beiden gut zusammenpassen, hat er sich nie gefragt: »Die müssen doch miteinander klarkommen und nicht ich und ganz offensichtlich passt es ja mit den beiden.«

Nicht mal das Missgeschick, dass er zum Polterabend sein altes Geschirr vor dem falschen Haus zerschlug, konnte dem Glück etwas anhaben: Inzwischen sind sie nicht nur glücklich verheiratet, sondern auch Mütter des vierjährigen Mats und der fünf Monate jungen Enni.

Weil es gleichgeschlechtlichen Paaren 2014 von Rechts wegen nicht möglich



war, eine Ehe miteinander einzugehen, feierten sie die Eintragung ihrer Lebenspartnerschaft im großen Stil. »Alle waren da! Sogar fast meine komplette Handballmannschaft!«, erinnert sich die heute 41-jährige Kita-Leiterin Sandra Lukas. Für sie stand lange Zeit der Sport an erster Stelle: »Ich spielte in der Regionalliga, trainierte neben Schule und später Ausbildung und Arbeit quasi täglich und kenne fast jeden Sportplatz in ganz Deutschland. Für eine Beziehung hatte ich schlicht keine Zeit und mir hat das auch nicht gefehlt. Letztlich aber ist der Groschen, dass meine Zukunft an der Seite einer Frau ist, vor allem deshalb relativ spät gefallen, weil es lange Zeit kein passendes Gegenüber für mich gab. Weder in meinem Dorf, noch auf der Arbeit und auch beim Handball waren alle Teamkolleginnen in einer Beziehung mit einem Mann.«

Nicht nur für den Schein

Die Eheschließung 2018 war reine Formsache. »Mit dieser Art Upgrade folgten wir der Empfehlung unseres Notars, in rechtlichen Belangen immer das abzuschließen, was aktuell möglich ist, und öffneten den Weg zum gemeinsamen Sorgerecht für unseren damals anderthalbjährigen Sohn Mats«, führt Sabrina Lukas weiter aus. Weil für sie immer schon klar war, dass sie einmal Kinder haben möchte, war das zu Beginn der Beziehung die Gretchenfrage: »Glücklicherweise war es für Sandra auch so, dass Kinder zu ihrem Leben dazu gehören. Ich bin sicher, dass es mit uns nicht funktioniert hätte, wenn das für sie kein Thema gewesen wäre.«

Anfangs dachte die acht Jahre jüngere Erzieherin, dass sie »einfach nur gern Zeit mit Sandra verbringt. Sie war doch meine Arbeitskollegin, meine Chefin!«



Die Einsicht, dass ihre Gefühle über das Kollegiale und Freundschaftliche hinausgehen, traf sie wie ein Blitzschlag. »Da hatte ich dann schon ein paar schlaflose Nächte. Ich war 22 Jahre alt, wohnte noch bei meinen Eltern und war bis dahin immer nur mit Männern zusammen. Die Beziehung mit einer Frau hatte ich nie überhaupt nur in Erwägung gezogen.« Der Einsicht folgte eine Zeit des inneren Zwiegesprächs. Grundsätzliche Fragen wie »Steh ich dazu und bin glücklich oder verleumde ich meine Gefühle und seh' zu, dass sie wieder weggehen, um mit dem Strom zu schwimmen?« wollten gedreht und gewendet und beantwortet werden. »Meist ist es ja ein längerer Prozess, bis eine Frau ahnt oder weiß, dass sie lieber mit einer Frau als mit einem Mann zusammen sein möchte. Aber bei mir ging das Knall auf Fall. Und ehrlich gesagt, ich habe mich in

Diesseits der Norm

Jede zehnte Familie lebt in einem, von der Vater-Mutter-Kind/er-Familie abweichenden Familienmodell. Tendenz steigend. Geschätzt rund 10 Prozent aller Kinder leben demnach nicht mit beiden leiblichen Eltern im selben Haushalt, sondern z.B. in einer Patchworkfamilie, bei den Großeltern, in einem SOS-Kinderdorf, in einer Pflegefamilie (siehe Betrifft KINDER 03-04/19) oder in einer Regenbogenfamilie. Dies ist nach der zeitgemäßen Definition des Lesben- und Schwulenverbandes Berlin-Brandenburg (www.regenbogenfamilien.de) eine Familie, in der mindestens ein Elternteil lesbisch, schwul, bisexuell, trans* oder inter* ist (vgl. Betrifft KINDER 11-12/19, S. 39). Von allen vorstellbaren Regenbogenfamilien ist die Mutter-Mutter-Kind/er-Familie die mit Abstand häufigste.

Sandra verliebt, weil sie Sandra ist – in ihren Charakter, ihre Persönlichkeit – und nicht, weil sie eine Frau ist. Ich wüsste auch nicht, ob ich mich noch mal in eine Frau verlieben würde.«

Stadtluft macht frei

Zu Beginn ihrer Beziehung waren Ausflüge in das zweieinhalb Autostunden entfernte Köln wichtig: »Auf dem Land, da werden wir angeguckt, vor allem, wenn wir mit den Kindern unterwegs sind. Einfach weil wir nicht ins gewohnte Rollenbild passen. Aber in Köln oder Berlin gehören gleichgeschlechtliche Paare zum Straßenbild.« Andere Frauen, die auch mit Frauen zusammen sind, kennenzulernen, erlebten sie wohlwendend und hilfreich. »Verstecken wollten wir uns auf keinen Fall. Deshalb haben wir gar nicht erst damit angefangen,

uns als WG oder so zu bezeichnen und im Zweifelsfall betont, dass unsere Freundin nicht ›eine‹, sondern ›die‹ Freundin ist.«

Anfängliche Irritationen in Sabrina Lukas' Familie und Freundeskreis hätten sich schnell gelegt: »Von mir hat ja niemand – und nicht mal ich selbst – erwartet, dass ich mal mit einer Frau zusammen sein könnte. Letztlich aber wollten alle, dass ich einfach nur glücklich bin.« Damals erkannte sie auch, »dass man die heftigsten Barrieren definitiv sowieso im eigenen Kopf hat.« Das zu erkennen erlebte sie als spannend, im Nachhinein aber auch irgendwie erschreckend: »Bis dahin entsprach ich dem üblichen Frauenbild. Schon längst geklärt geglaubte Fragen nach meinem Rollenverständnis, also z.B. ›Wie habe ich als Frau zu sein?‹ oder ›Was wird von mir erwartet‹, haben sich mir nochmal neu gestellt. Was hab' ich mir da nicht alles überlegt ... ob ich mich jetzt nur noch maskulin kleiden und mir die Haare kurz schneiden muss und mich nicht mehr schminken darf. Ich weiß noch, dass ich zögerte, einen Rock anzuziehen, als ich Sandra zum ersten Mal zu einem Handballspiel begleitete, und sie sagte: ›Und warum machst du das denn nicht?‹ All die Klischees, die musste vor allem ich selbst abschütteln.«

Ihre Erfahrung nach all den Jahren ist, dass »die Leute vor allem dann komisch mit einem umgehen, wenn man selbst um eine Sache herumdruckt. Spätestens als dann Mats, unser Mondkind, zur Welt kam, hätten sowieso alle gewusst, in welche Richtung das mit uns zu verstehen ist«, erinnert sich Sandra, und Sabrina ergänzt: »Alle, die mich vorher kannten und mochten, mögen mich auch jetzt. Richtig schön fand ich, als damals meine beste Freundin sagte, dass sie für uns einsteht, falls uns mal jemand blöd kommt. Vielleicht zeigt sich auch irgendwann, dass wir gar keine Gleichgesinnten unter anderen homosexuellen Paaren finden müssen, weil wir tolle Freunde und Freun-

Gut abgebildet

Zwei Papas für Tango von Edith Schreiber-Wicke und der Illustratorin Carola Holland ist die Geschichte von zwei männlichen Pinguinen, die im Zoo leben, von Kindesbeinen an beste Freunde sind, alles zusammen machen und sogar ein gemeinsames Nest haben. Als ihnen ein Wärter das verlassene Ei eines anderen Pinguinpärchens dort hinein legt, ist ihr Glück perfekt. Im Buch werden weder die Herkunft des Eies, noch die Frage, ob zwei Männer Eltern sein können, thematisiert. Das ist einfach nur wohltuend! **Sorum und Anders** von Yvonne Hergane und Christiane Pieper ist eine weitere gelungene Publikation zum Thema Diversität. Die Geschichte im Pappbilderbuch erzählt davon, dass Unterschiede das Leben bunt und vielfältig machen und warum es z.B. praktisch ist, wenn der eine Milchreis und die andere Karotten mag.

Auf www.queer.de gelangt man durch Eingabe des Suchbegriffs »Kinderbücher« zu einer ebenso bemerkenswerten wie bunten Liste von Büchern für Kinder ab 4 Jahren.

dinnen haben, denen es egal ist, ob wir mit einer Frau oder einem Mann zusammen sind.« Vieles würde sich ohnehin von selbst regeln. »Mit Mats z.B., da haben wir auch überlegt, wie wir ihm die Unterscheidung zwischen uns erleichtern könnten. Ob es vielleicht eine gute Idee ist, gleich von Anfang an die eine von uns Mutti und die andere Mama zu nennen ... Aber dann haben wir das auf uns zukommen lassen und erlebt, dass Mats eine wunderbar praktikable und einfache Lösung gefunden hat: Wenn nur eine Mama da ist oder er in eindeutigen Bezug, also z.B. im Blickkontakt mit einer von uns ist, sagt er ›Mama‹, wenn wir drei im Raum sind und er von einer von uns was will, sagt er ›Mama Sandra‹ oder ›Mama Sabrina‹. Das funktioniert super!«

In dem von Alexander Schug u.a. herausgegebenen **Das Regenbogenväterbuch** berichten Autoren aus verschiedenen Blickwinkeln von persönlichen und intimen Erfahrungen. Das mit Fotos von Jan von Holleben illustrierte Buch ist nicht nur ein gelungener Ratgeber für Regenbogenväter und solche die es werden wollen, sondern für alle, die ihren Blick auf Familie in Deutschland radikal ändern möchten. Auf www.familiafutura.de stehen Inhalte eines Festivals für Familiendiversität kostenfrei zur Verfügung. Eine Besonderheit der Seite ist, dass viele Einführungstexte in einfacher Sprache geschrieben sind. Aktuelle Informationen postet das engagierte Team auf www.facebook.com/familiafuturafestival.

Drei Klassiker, die Familien jenseits der Norm in ihrer Normalität abbilden, sind **Du gehörst dazu: Das große Buch der Familien** von Mary Hoffman und Ros Asquith, das aus dem Schwedischen übersetzte **Das Familienbuch** von Edward Summanen und Johanna Arpiainen und das in Zusammenarbeit mit dem Projekt Kinderwelten INA gGmbH entwickelte und im Verlag das netz erschienene **Das Familienspiel**.

Wie man in den Wald hineinruft

Heute pflegen sie bewusst Kontakt auch zu einigen Familien mit zwei Müttern, auch wenn sie, wie Sandra Lukas betont, mit manchen kaum mehr als das verbindet: »Nur weil die Eltern zwei Mamas sind, muss man nicht auf einer Wellenlänge sein, was den Umgang mit Kindern angeht.« Die Kontakte pflegen sie trotzdem. »Wir machen das vor allem für die Kinder. Sie brauchen, genauso wie Erwachsene, Gleichgesinnte, insbesondere wenn sie hinsichtlich irgendeiner Eigenschaft nicht der Norm entsprechen. Vielleicht entstehen daraus Freundschaften zwischen den Kindern, auf die sie irgendwann, wenn ihnen nach Austausch ist, zurückgreifen können.«

Dein Kind. Mein Kind. Unser Kind

Auch wenn noch viele Schritte fehlen, mit der Möglichkeit zur Eheschließung für gleichgeschlechtliche Paare – die sogenannte Homoeheliche – ist das Familienrecht seit Oktober 2017 hinsichtlich der rechtlichen Absicherung von Kindern für Regenbogenfamilien einen wesentlichen Schritt weitergekommen: Die Eheschließung erlaubt gleichgeschlechtlichen Paaren, ein Kind zu adoptieren und das gemeinsame Sorgerecht zu erlangen.

Ohne Eheschließung müssen sich PartnerInnen von lesbischen oder schwulen Alleinsorgeberechtigten mit dem landläufig auch »Kleines Sorgerecht« genannten Mitsorgerecht begnügen. Es erlaubt im selben Haushalt lebenden sozialen Vätern oder Müttern in allen Angelegenheiten des täglichen Lebens, also z.B. bei der Ernährung des Kindes, der Gesundheit, der Hygiene oder bei Alltagsfragen in der Schule Entscheidungen für das Kind zu treffen und es rechtlich zu vertreten. In Streitfragen und grundlegenden Angelegenheiten des Kindes liegt die Verantwortung jedoch beim allein sorgeberechtigten Elternteil.

Auch deshalb sollte Mats kein Einzelkind bleiben. Damit er und Enni möglichst viel gemeinsam haben, wählten sie für beide denselben Samenspender aus. »Dann können sie sich, falls ihnen jemals danach ist, auf die Suche nach diesem Teil ihrer Wurzeln machen«, ergänzt Sabrina Lukas. »Der Weg würde sie wahrscheinlich nach Dänemark führen.« Es war die Empfehlung ihres Kinderwunschzentrums, für die Insemination – die üblichste der künstlichen Befruchtungen – eine Samen spende von einer dänischen Samenbank zu wählen, weil aufgrund der dänischen Rechtslage Ansprüche vom Samenspender an seine Nachkömmlinge und umgekehrt ausgeschlossen sind.



Weil man sich kennt

Bislang scheinen für Mats, den seine Mütter ihr »Mondkind« nennen, weil er sie lange Zeit in Vollmondnächten auf Trab hielt und nach wie vor den Mond und die Sterne am Nachthimmel bewundert, diesbezüglich keine Fragen offen zu sein. »Wir haben ihn schon sagen hören ›Und ich hab' zwei Mamas‹, wenn in einem Buch ›Das ist die Mama und das ist der Papa von ...‹ steht.« Den Eindruck, dass ihm etwas fehlt oder er das Gefühl hat, irgendwie anders zu sein, haben sie jedenfalls nicht. Auch nicht in der Kita. »Dort scheint er uns eher ›das Kind von einer Erzieherin und einer Kita-Leiterin‹ als ›das von zwei Mamas‹ zu sein.« Gemeinsam resümieren sie, dass es auf

dem Land in gewisser Weise vielleicht sogar einfacher ist, eine Regenbogenfamilie zu sein, ohne sich komisch zu fühlen: »In einem Dorf mit 600 EinwohnerInnen ist ja irgendwie alles familiär und wenn jeder jeden kennt, wie sollte einem da etwas fremd sein?«

Jutta Gruber M. A. studierte Philosophie, Germanistik und Pädagogik. Sie war Vorstandsmitglied im Bundesverband Natürlich Lernen e.V., lebt und arbeitet als Autorin, Journalistin und Heilpraktikerin für Psychotherapie in Berlin und Landsberg am Lech und hat eine erwachsene Tochter.

Kontakt

juttagruber@verlagdasnetz.de